

krippo.at



**VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH**

Krippo in Uniform

Zum Inhaltsverzeichnis

Eine „Kripo-Light“ in der Inspektion?

Was als Kopie einer vergangenen Gendarmeriestruktur 2005 in Wien eingeführt wurde, schien am Anfang zum Scheitern verurteilt. Wie soll etwas, das in Dörfern und Kleinstädten sicher seine Berechtigung hat, in einer Millionenstadt funktionieren? Die ersten Monate waren auch chaotisch, voll mit Problemen und Auseinandersetzungen innerhalb der Truppe. Selbst die Führungsetage wusste noch nicht, wie man mit dieser neuen Dienstverwendung umgehen soll. Für die PI-Kommandanten, die natürlich Null Erfahrung mit kriminalistischer Arbeit hatten, waren die PI-Ermittler ein ungeliebtes Kind, das nur Dienstposten wegnimmt. Die Dienstkarte reklamierten sie aber sofort für sich, schließlich waren sie ja die Vorgesetzten von „Kriminalisten“. Sie bekamen eine Karte, sie wurde ihnen wieder weggenommen, ein paar bekamen sie wieder. Für „gelernte“ Kriminalbeamte waren PI-Ermittler kaum ausgebildete Kollegen, nur zum Wegschreiben ungeliebter Akte der Kleinkriminalität geeignet. Die PI-Ermittler selbst hatten eigentlich noch keine Identität und sie fühlten sich als überlastetes Arbeitspferd, das zwischen Uniform und Zivil hin- und herpendelte und irgendwie zu niemanden gehörte.

Zwölf Jahre sind seither ins Land gezogen. Aus einer Handvoll Polizisten, die mehr oder weniger ins kalte Wasser der kriminalpolizeilichen Ermittlungen gestoßen worden war, ist eine beachtenswerte Sparte der Polizei geworden. Ihre Zahl ist auf etwa 350 gestiegen, das trübe Wasser der ersten Jahre hat sich geklärt. Natürlich kann man das kriminalistische Wissen, das früher in einem Jahr gelehrt wurde, nicht in einem Grundmodul von vier Wochen vermitteln. Bedacht muss aber werden, dass das gesamte Repertoire der Tatortermittlung ausfällt, denn das machen nun sogenannte „Top-Teams“ und die Tatortgruppen. Zusatzmodule, die relativ aktuelle Themen aufgreifen (z.B. Kindesmisshandlung, Terrorbekämpfung) führen aber mit der Zeit doch zu einem höheren Niveau des kriminalistischen Wissens. Der ehemalige Rückstand der Ausbildung ist weitestgehend aufgeholt.

Natürlich ist noch nicht alles paletti, aber die Behörde reagiert auf Kritik. Vor allem die mancherorts herrschende Abneigung von PI-Kommandanten gegenüber ihren Kollegen, die die Uniform zeitweise ausziehen, versucht man durch Kommandantenkurse und Einführung von Betreuungsbeamten zu beseitigen. So ist zu hoffen, dass auch dieser Konflikt gelöst wird.

Sind die PI-Ermittler eine Light-Version der Kripo?

Die PI-Ermittler haben sich in den letzten Jahren als würdige Nachfolger der ehemaligen Kriminalbeamten in den Bezirken etabliert. Sie könnten möglicherweise sogar gleichwertige Arbeit leisten, sofern die Entwicklung in diese Richtung weitergeht. Gegenseitige Anerkennung der jeweiligen Sparte ist für eine reibungslose Zusammenarbeit notwendig, aber die kann nicht verordnet werden, die muss von den Betroffenen selbst kommen.

Für uns, die VKÖ, sind kriminalistische Ausbildung und entsprechende Arbeitsbedingungen gezielte Nachwuchspflege, denn aus den Reihen der PI-Ermittler kommt der Nachwuchs für die Kripo.

Richard Benda,
Präsident



splitter

Nationale und internationale Meldungen 5

seminar

Identitätsbetrug 7

top thema

Gewinn oder endlose Baustelle? 9
Der PI-Ermittler 15
Das sagt die LPD zum „PI-Ermittler“ 19

geschichte

Die Ursprünge der Polizei - Ägypten 21
Polizei-Alltag im Alten Ägypten 25

mix

VKÖ-Ausweise in Verstoß geraten 27
Ende einer Legende 27

kommentar

Reanimationsversuche 29

intern

kripo.at Termine 31
Aus dem VKÖ Archiv 31
Plädoyer für den Kriminaldienst 31
Sektion Salzburg feiert 31
Universitäre Fortbildung 33
Seminare, Seminare 33
kripo.at Rätsel 33
Reise zur GPEC 33

berlin

Der Frage, ob bzw. wie (sehr) Künstliche Intelligenz (KI) die Polizeiarbeit beeinflussen kann/wird, sind Manfred Klimek und Jörg Lenzbauer als VKÖ-Vertreter über Einladung des BdK anlässlich der „11. Berliner Sicherheitsgespräche“ nachgegangen. Über die interessanten Referate und Diskussionen und Erkenntnisse daraus wollen Klimek und Lenzbauer öffentlich nichts sagen, interessierten Kollegen stehen sie jedoch gerne Rede und Antwort.

Künstliche Intelligenz



london



Vom Bobby 1983 im West End an die Spitze von Scotland Yard: So die Kurzformel der Karriere von Cressida Dick, 56, die nun die Metropolitan Police Force leitet. Die erste Frau an der Spitze der 188 Jahre alten Behörde gilt als Top-Ermittlerin, sie hat in Oxford und Cambridge studiert (Kriminologie). Erste „Amtshandlung“ der Chefin von 44.664 Mitarbeitern: Sie verzichtet auf 40.000 Pfund (ca. 46.528 €), die Vorgänger Bernard Hogan-Howe mehr verdient hat.

wien

Mit 1. Oktober hat die Polizei ein Gesetz mehr zu vollziehen: Im (nicht unumstrittenen) „Anti-Gesichtsverhüllungsgesetz“ heißt es: „Wer an öffentlichen Orten...seine Gesichtszüge durch Kleidung... in einer Weise verhüllt oder verbirgt, dass sie nicht mehr erkennbar sind, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist mit...bis zu 150 Euro zu bestrafen“. Das Verbot zielt auf Burka, Nikab & Co. ab, wovon in Österreich geschätzte 150 Frauen betroffen sein dürften.



braunschweig

Nein, die VKÖ ist kein Reiseverein, aber ein Auslandsstrip mit fachlichem Bezug muss sein. Nach Novi Sad, Brüssel und Den Haag ging es heuer von 20. bis 23. April nach Niedersachsen. Unser Mitglied Ulf Küch, Kriminaldirektor der Metropole, hatte eingeladen, 25 Kollegen sind seinem Ruf gefolgt. Küch gewährte Einblicke in die praktizierte Kriminalitätsbekämpfung und die regionalen Polizeistrukturen. Kulturelle und gesellige Programmpunkte haben die Exkursion gelungen abgerundet.



berlin

Im Osten Deutschland boomt eine ungewöhnliche Kriminalitätsform: Viehdiebstahl. Mehr als 300 teure Zuchtrinder wurden alleine heuer bereits gestohlen. Mitunter verschwinden über Nacht ganze Herden oder, wie in einem Fall, vier Zuchtbullen. Die Tiere seien in der EU unverkäuflich und würden wohl zu Zuchtzwecken gestohlen. Die Polizei verfolgt Spuren über Polen und Weißrussland bis ins Baltikum und geht von organisierter Kriminalität aus.



Identitätsbetrug

Wie man aus nur 250 Euro ein kleines kriminelles Vermögen machen kann, erläuterte Wolfgang Volland, 1. Kriminalhauptkommissar a.D. des LKA-Berlin, in einem Seminar des VKÖ. Fehlendes Grundwissen und Leichtgläubigkeit von Beamten und Banken erleichtern den Tätern ihr Vorhaben.

40 Jahre Kriminaldienst im Brennpunkt Berlin haben Volland geprägt. Jahrzehntelang als Mordermittler in der DDR (Siehe kripo.at, Ausgabe 2/16), hat er sich gegen Ende seiner Laufbahn dem Erkennen von Ausweisfälschungen und Identitätsbetrug gewidmet und auf diesem Gebiet zu einem „Guru“ entwickelt, der Banken und Institutionen berät.

Identitätsbetrug – was ist das eigentlich? Einfache Antwort: Mit Hilfe von ge- oder verfälschten Ausweisen wird eine neue Identität begründet. Mit dem Plan, kriminell oder auch terroristisch tätig zu werden. Üblicherweise werden mit falschen Ausweisen Betrugsdelikte (Krediterlangungsbetrug, Sozialbetrug u.a.) begangen. Bei den zwangsläufig folgenden Ermittlungen soll die Polizei ins Leere laufen, weil sie ja einem Phantom gegenübersteht. Scheinidentität gekoppelt mit Scheinmeldung – fertig ist die Aliaspersonalie.

Opfer dieser Betrüger sind häufig wir alle. Wir, die Staatsbürger, denn Sozialbetrug ist häufig. Mit falschen Ausweisen werden nicht existente Familien aufgebaut und Sozialleistungen eingefordert. Die Täter kommen meist, wie auch die gefälschten Ausweise, aus dem Südosten Europas. Gängig ist laut Volland, dass nicht nur eine falsche Existenz aufgebaut wird, es sind gleich Dutzende. Rekordhalter ist ein Mann, dem 52 Identitäten nachgewiesen werden konnten, für jede hat er Sozialhilfe kassiert. Leider werden viele Beamte (vor allem städtische) unbe-

wusst zu Helfern, denn Ausweise werden oft gar nicht oder nur oberflächlich überprüft. Den Vogel schoss ein Grünpolitiker in Deutschland ab, der in einem Interview die Weisheit von sich gab, dass eine genaue Überprüfung von Ausweisen für die Beamten nicht zumutbar sei, weil sie dann keine Zeit aufs Klo zu gehen mehr hätten. Ergo: lieber Betrügern Millionen überlassen, als ein verhinderter Gang aufs Klo...

Opfer von Identitätsbetrügern sind häufig auch Banken, Krediterlangungsbetrug nennt sich dieses Delikt. Falscher Ausweis, Kontoeröffnung, Kredit, Ausräumen des Kontos, fertig ist die Sache. Die Leichtgläubigkeit von Bankern korrespondiert offensichtlich mit der der Beamten für Sozialhilfe.

Wobei die gefälschten Dokumente (Pass, Identitätsausweis, Führerschein, Meldebestätigungen usw.) immer besser werden. Es ist nur eine Frage des Preises, was die Fälscher liefern. Ab 250 Euro für eine tschechische Identitätskarte ist man dabei. 850 Euro investiert, und ein syrischer Reisepass macht aus jedem, der es sein will, einen Kriegsflüchtling.

Schwierig, schwierig, einen gefälschten Ausweis zu erkennen, so das übliche Lamentieren. Laut Interpoldirektor O’-



Wolfgang Volland, 1. Kriminalhauptkommissar a.D. des LKA-Berlin

Connor sind 57 Millionen Dokumente gefahndet. Wie soll Beamtin „Lieschen Müller“ einen daraus erkennen? Es ginge! Man muss nur ein paar einfache, schnell erlernbare Grundregeln beachten, etwas Allgemeinbildung besitzen oder über geeignetes Gerät verfügen (was es übrigens schon gibt). Gott sei Dank sind nicht alle Fälscher perfekt. Rechtschreibfehler, Fehler in der Schriftart, falsche Prüzfziffern, unmögliche Daten werden auf Ausweise gedruckt – und niemand bemerkt es. Ein Beamter, der einen Reisepass aus einem nicht existierenden Land (z.B. Khalikistan oder Jugoslawien) akzeptiert, sollte zumindest einer Nachschulung unterzogen werden.

Die Teilnehmer des VKÖ-Seminars über „Identitätsbetrug“ haben nicht nur eine Teilnahmebestätigung mit nach Hause genommen, sondern auch das Wissen, dass auch der Polizist im Außendienst und ohne Hilfsmittel eine Chance hat, falsche Ausweise zu erkennen.

• richard.benda@kripo.at

Bei entsprechendem Interesse kann das Seminar Identitätsbetrug wiederholt werden. Falls Sie Interesse haben, teilen Sie uns das unverbindlich mit.



Kriminaldienst 2017: Gewinn oder endlose Baustelle?

Unzählige „Experten“ und „Architekten“ haben sich mit Kriminaldienst-Reformen beschäftigt. Die meisten haben es wohl ehrlich gemeint, die verbleibende Minderheit wusste es nicht besser. Aber eines gleich vorweg: Ob gelungen oder Ideenbaustelle ohne Ende, sie funktioniert noch immer – die Kripo.

Die Erledigung kriminalpolizeilicher Aufgaben hat österreichweit verschiedene Facetten. Wie Insidern bekannt ist, sind die Aufgaben des Kriminaldienstes eines Stadtpolizeikommandos (SPK) in Wien nicht mit dem des SPK Graz oder Linz vergleichbar, was auch bezüglich Bezirkspolizeikommandos im ländlichen Bereich gilt. Auch das SPK Schwechat hat spezielle Aufgaben. Woher und warum diese Unterschiede? Dies liegt wohl in der Erkenntnis, dass die Bundeshauptstadt und andere Städte/Bezirke unterschiedliche Ausgangsparameter haben. In entsprechenden Anweisungen wie z.B. der Kriminaldiensttrichtlinie (KDR) und der Richtlinie für die Organisation und Geschäftsordnung der BPK und SPK (RL OGO BPK/SPK) sind diese Aufgaben, Zielsetzungen und Unterschiede wohl begründet und davon ausgehend auch notwendig.

Die nachfolgende Zusammenfassung soll eine kurze Rückblende des **Wiener Kriminaldienstes** vor den Reformen bis heute darstellen.

Im zu Ende gehenden Jahrtausend waren mehr als 1000 Kriminalbeamte (Krb) in der Wirtschafts-, Fremden- und Staatspolizei sowie im EKF oder Sicherheitsbüro (SB) etc. tätig. Das waren wichtige Zentralstellen. Für viele war der klassische Krb jedoch in einer Kriminalbeamtenabteilung der 23 Bezirke (und im SB) beheimatet. Dort hatten sie fast ein zweites Zuhause und verbrachten beinahe die ganze Dienstzeit auf ein- und derselben Dienststelle. Mit dem Kriminalbeamteninspektorat (KI) gab es einen zentralen Führungskopf in Organisation und Verwaltung. Die Ausbildung erfolgte in einem zentralen Fachausbildungslehrgang. Der damalige Krimi-

nalbeamte ermittelte und berichtete. Er war eine eigene Spezies. Stolz konnte und durfte man sich „Kieberer“ nennen. Für die meisten ein Wunschjob, für den man beneidet wurde. Es gab damals wie heute auch Skeptiker in der Polizei, weil diese Berufsgruppe nicht immer am Gängelband greifbar war. Für Außenstehende schon immer eine Art „Freigeist“, weil er in ziviler Kleidung nicht immer kontrollierbar war.

Die meisten Leitenden Krb (heute Offiziere) hatten Vertrauen und Verständnis zur getanen Ermittlungsarbeit und gewährten einen entsprechenden, notwendigen Freiraum. Sie arbeiteten zum Teil mit und hatten schließlich neben ihren Führungsaufgaben auch die Ergebnisse zu prüfen und sollten natürlich auch an den Ermittlungserfolgen teilhaben.

Dann gab es noch Konzeptsbeamte, also Polizeijuristen, die neben vielen verwaltungsrechtlichen Aufgaben das Resultat des Kriminalisten oft nochmals formulierten und der Staatsanwaltschaft bzw. dem Gericht übermittelten. Die erfahrenen „Kieberer“ wissen es noch: der Kontakt zur Justiz war in bestimmten Abteilungen fast ausschließlich Polizeijuristen vorbehalten. Später wurde auch das gelockert. Die kriminalpolizeiliche Ermittlungs- und Aufklärungsarbeit in ihrer gesamten Breite – von der Lenkerausforschung über Ladendiebstahl bis zur Schwerekriminalität – lag in den Händen dieser Krb. Große Fälle, aufsehenerregende und organisierte Kriminalität erforderte Fachwissen mit personellem Mehraufwand. Diese wurden im Sinne der Geschäftsordnung vom SB (oder einer anderen Zentralstelle) übernommen. Konflikte in Bezug Zuständigkeit in beiden Richtungen waren schon damals keine Seltenheit.

Später, zuerst über einzelne Modellkommissariate, dann flächendeckend, wurden gewisse Delikte der Kleinkriminalität an uniformierte Einheiten übertragen. Dazu wurde ein eigener Deliktskatalog erarbeitet. Die Bezirks-Kieberer wurden sozusagen entlastet, die installierten nachgeordneten Kriminalfachbearbeiter (KSB) bei der damaligen Sicherheitswache lebten den Katalog nach Punkt und Beistrich. Neue Diskussionen der Zuständigkeiten entstanden. Heute ist man locker und meint, dass ja jeder seine Rosinen ausgesucht hat. Eben Auslegungssache hier, Formulierungsfrage dort. Auf der Strecke blieb dabei oft der Bezirks-Kieberer. Damals gab es noch zusätzliche Bestrebungen, die Arbeitsleistung des Kriminalbeamten irgendwie messbar zu machen. Niederschriften und Berichte sollten in ein Zeitschema passen, um es kontrollierbarer zu machen. Einiges wurde probiert. Und wieder fallen gelassen.

Dann kamen neue Pläne, die Ideenwerkstatt Team 04 und eine große Polizeireform. Auch in der Organisation des Kriminaldienstes war vermeintlich Altbe-

währtes nicht mehr gut genug und dringend reformbedürftig. Ob nur die triste Personalsituation den Fortbestand des klassischen Berufs-Kieberers verhinderte oder es andere Argumente waren, diese Beurteilung wird dem Leser überlassen. Zusammenlegungen, Aufgabenverteilungen und Verschiebungen im Polizeiapparat sollten zu Stärke verhelfen. Wehmut da und dort, aber die Veränderung war scheinbar notwendig.

Ein Kriminalamt, drei Kriminaldirektionen und einige Kriminalkommissariate



Der Kriminalbeamte wird seit der Reform „ziviler Exekutivbediensteter“ genannt, kurz zEb

wurden aus der Taufe gehoben. Es wurde angepasst und neu strukturiert. Das schrumpfende Personal wurde auf die wenigen Dienststellen aufgeteilt. Bald war man der Meinung, diese Reform sei doch nicht der große Wurf. War es für einige zu viel, war es für andere zu wenig. Wiederkehrte eine gewisse Unruhe in das noch bestehende Kriminalbeamtenkorps.

Nicht lange danach erfolgte der größte Schlag, nämlich die Zusammenführung der damaligen Wachkörper. Aus Polizei, Gendarmerie und Kriminalbeamtenkorps wurde eine Exekutive. Plötzlich gab es kein eigenes Kriminalbeamtenkorps mehr.

Mannschaft und Führungskräfte aus den eigenen Reihen blieben, aber auch hier war nicht für alle Platz. Spitzenkräfte wurden zum Teil ausgewechselt. Kriminalbeamte hießen ab nun zEB, das sind zivile Exekutivbedienstete. Jeder konnte bzw. kann zEB werden. Es gibt keine spezielle durchgehende Fachausbildung mehr, der „Kiebererkurs“ ist gestorben. Für Neulinge im Kriminaldienst gibt es Module. Nicht nur für pensionierte, auch für aktive „Alt-Kieberer“ war der Umbruch nicht mehr verständlich. Wie kann das alles funktionieren? Heute, fast zwölf Jahre da-

nach, weiß man: es funktioniert. Dennoch meinen viele, es könnte besser oder doch wieder anders sein.

Derzeit gibt es in Wien ein Landes-kriminalamt mit fünf gleichwertigen Außenstellen. Die Zentrale, gerne auch als „Mutterhaus“ bezeichnet, befindet sich in der Berggasse im ehemaligen Sicherheitsbüro. Teile der ehemaligen Zentralstellen fanden hier eine neue Heimat. Mit den zehn festgesetzten Ermittlungs- und acht Assistenzbereichen scheint die Aufgabenerledigung der kriminalpolizeilichen Geschäftsfälle in Wien gesichert zu sein. Ist es das? Nein, ist es nicht, es wurde

rechtzeitig erkannt, die stark reduzierten zEB (Ex-Kieberger) schaffen das nicht. Es erfolgt eine noch nie dagewesene neue Aufgabenverteilung - nach unten.

So beginnt Ende 2005 eine völlig neue Ära der Kriminalitätsbekämpfung auf Ebene einer Sicherheitswacheabteilung bzw. eines Wachzimmers. Bis dahin gab es dort wenige SWB als Kriminalsachbearbeiter (KSB), welche die oben beschriebene Kleinkriminalität bearbeiteten. Aus Eigeninitiative und Ehrgeiz entstanden schon damals oft größere Ermittlungserfolge. So manchen war das Engagement dieser KSB schon wieder eine Spur zu viel. Vor allem dann, wenn die Verständigungslinie zu spät oder gar nicht eingehalten wurde.

Die Sicherheitswacheabteilung auf Bezirksebene heißt nun Stadtpolizeikommando (SPK), das von einem Offizier geleitet wird. Unter seinem Kommando wurden verschiedene Referate eingeführt. Darunter auch ein Kriminalreferat. Die nunmehr 14 SPK erhielten nun erstmals je einen Kriminalreferenten im Rang eines Chefinspektors. Die Reform ermöglichte dabei auch den Zugang für uniformierte Exekutivbedienstete (uEB). Bemerkenswert war, dass sich aus dem Pool der Kriminalbeamten gar nicht so viele für diese neuen Posten interessierten. Diese Führungspositionen wurden daher logischerweise nicht nur an Kriminalbeamte vergeben.

Später erfolgte ein weiterer Umbau der Kriminalreferate auf SPK-Ebene. Im Zuge dessen wurden auch ein Ermittlungsbereich (EB) und ein Assistenzbereich (AB) geschaffen. Deren Leiter bekamen neue und genau definierte Aufgaben. Durch diese Veränderung und zusätzliche Arbeitsbereicherung wurde der Referatsleiter aufgewertet (Funktionsgruppe 7). Er hat im Bezirksbereich die Fachaufsicht über alle kriminalpolizeilichen Belange und ist dem Stadtpolizeikommandanten gegenüber verantwortlich. Das im SPK angesiedelte Kriminalreferat soll nur in bestimmten und genau umschriebenen

Fällen operativ tätig werden. Die wirkliche Aufarbeitung der Anzeigen bzw. Ermittlungstätigkeiten soll nach dem Motto „Jeder soll und kann Kriminaldienst leisten“ noch eine Ebene darunter erfolgen. Diese Ebene, als Wachzimmer bekannt, wurde zur Polizeiinspektion (PI) umbenannt. Eine völlig neue Führungsstruktur mit Polizeiinspektionskommandanten (PIK) entstand. Zeitgleich wurden in allen Inspektionen sogenannte PI-Ermittler aus dem E2b-Bereich nach dem Prinzip der Freiwilligkeit installiert. Ihre Zahl wurde in den letzten Jahren gemäß statistischer Fallzahlen immer wieder den Erfordernissen angepasst. Die Aufgabenverteilung zwischen SPK und LKA ist natürlich in der KDR festgeschrieben. Die PI-Ermittler bearbeiten und erledigen mittlerweile Fälle von Klein- und Mittelkriminalität. Sie übernahmen teilweise den Job des früheren „Bezirks-Kieberger“. Der erste Fachvorgesetzte auf der PI ist in der Regel der Krim-Sachbereichsleiter, ein Stellvertreter des PIK. Nun hatte man Personal für die Aktenbearbeitung, aber nicht selten kam es vor, dass in der Befehlskette vom PI-Ermittler über den Fachvorgesetzten auf der Inspektion, vom Kriminalreferenten bis zum SPK-Leiter keine Erhebungs- und Ermittlungspraxis vorhanden war. Warum? Weil diese Struktur durchgehend mit uniformierten Exekutivbediensteten (uEB) besetzt wurde. Mangels Ausbildung und Erfahrung fehlte daher das Gefühl, das richtige „G'spür“, einer Aktenbearbeitung. Auch einzelnen Sicherheitsreferenten im Polizeikommissariat (Polizeijuristen) war das praktische Fachwissen nicht in den „Schoß“ gelegt. Mit den Abläufen des kriminalpolizeilichen Handelns war nicht jeder vertraut. Man versteifte sich anfänglich daher oft nur auf den formellen Aufbau. Anstatt Ermittlungsinhalt stand die richtige Aktenschichtung in der Prioritätsliste ganz oben.

Wenige geben es heute zu, aber der „Sprung ins kalte Wasser“ war damals keine leichte Sache.

Die schleppend und zum Teil verspätet

angesetzten Schulungsmaßnahmen konnten nicht sofort flächendeckend greifen. Die heutige Erfolgsgeschichte des Kriminaldienstes auf SPK- und PI-Ebene basiert auf inzwischen jahrelanger Erfahrung. Die PI-Ermittler sowie ihre Vorgesetzten haben ihr Fachwissen durch gelebte Praxis und Interesse gefestigt und ausgebaut. Heute ist es auch selbstverständlich und rechtlich angepasst, dass ein PI-Ermittler direkt mit der Staatsanwaltschaft kommuniziert, Aufträge einholt und diese auch vollstreckt.

Von den heutigen zEB (ehemaligen Krb) im Landeskriminalamt wurde diese Entwicklung anfangs mit Recht skeptisch beobachtet. Aber die fachliche Unterstützung und gemeinsame Fallbearbeitungen brachten mehr als berufliche Wertschätzung und ein kollegiales Miteinander. Ein wichtiges Bindeglied zwischen LKA und SPK ist nach wie vor das Kriminalreferat.

Ob Fachausbildung, Fachkurs oder Modul: Grundvoraussetzungen für einen guten Kriminalisten sind neben Arbeitsfreude, Erfahrung und Geschick auch noch andere Faktoren. Diese Attribute und etwas Glück, etwa zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, ermöglichen immer wieder entscheidende Ermittlungserfolge, auch wenn in der Öffentlichkeit nur von „Kommissar Zufall“ die Rede ist.

Wieder auf die Einleitung zurückkommend, ist der Kriminaldienst außerhalb Wiens anders geregelt. Landeskriminalämter wurden mit Personal der Gendarmerie, der Polizei und Kriminalbeamten durchmischt. Nicht immer zur Freude der Ex-Kieberger.

Aber das wäre schon die nächste Geschichte...

•franz.scheucher@kripo.at



POLIZEI

Der PI-Ermittler in Wien

Hilfreich im Kampf gegen die Kriminalität? Oder doch bloß vergeudete Human-Resource?

Die Ansichten über den Berufsstand des Polizeiinspektionsermittlers sind so vielfältig wie verwunderlich. Sehen es die Profis, also „echte Kriminalbeamte“¹ so, dass die Ermittler in den PI's qualitativ und vor allem quantitativ gute Arbeit leisten, orten mancherorts mit kriminalistischem Wesen eher nicht so vertraute dienstführende Vorgesetzte „tote Masse“; obgleich der Personalstand erhöht wurde. Dies vermutlich deshalb, weil sie PI-Ermittler für tagtägliche anfallende Amtshandlungen nicht verwenden bzw. einteilen können.

Vielerorts hält sich leider auch noch das Gerücht, dass das Fertigen einer Niederschrift deshalb als Output in der EDD (Elektronische Dienst Dokumentation) gestrichen worden wäre, um den exorbitanten Mengenunterschied zwischen Wien und den Bundesländern zu vertuschen. Diese Darstellung ist nicht zutreffend, es wurden vielmehr einige Parameter in der EDD geändert, darun-

ter war auch das Verfassen einer Niederschrift. Bei einer Besprechung in der LPD-Wien wurde dies angesprochen und auch mitgeteilt, dass manche Kollegen sich so um ihre Arbeit betrogen fühlen. Es braucht sich aber keiner betrogen fühlen, denn die EDD ist kein Spiegel der persönlichen Arbeitsleistungen und kein Kontroll- oder Arbeitsanalysebehelf des Dienstgebers. Vielmehr handelt es sich um einen Behelf des BM.I, um die gesammelte Arbeitsleistung im Sinne der neuen Richtlinien (Haushaltsgesetz uä.) abrechnen zu können.

Dass der Arbeitsanfall in Wien ein ganz anderer als in manchen ländlichen Gegenden ist, versteht sich von selbst, auch wenn das Modell der Gendarmerie für Wien übernommen wurde. Man hat das am Lande gut funktionierende System des Kriminaldienstes, früher dort auch Erhebungsdienst genannt, ganz einfach auf größere Städte übertragen, ohne die tatsächlichen Gegebenheiten

(wie zum Beispiel hohe Bevölkerungsdichte oder den teils sehr hohen, stetig steigenden Migrantenanteil) zu berücksichtigen. Im Laufe der Jahre wurde das System mehrfach adaptiert und man kann nun sagen, jeder Bezirk, ja fast jede PI hat ihre signifikanten Eigenheiten, um mit den PI-Ermittlern die Kriminalität zu bekämpfen. In einer Inspektion in Wien sind bis zu fünf Ermittler tätig. Sie haben die tägliche kriminalistische Arbeit zu erledigen und müssen in einem bestimmten Zeitraum einen Akt erledigt und an die Staatsanwaltschaft gesandt haben.

Seinerzeit war man davon ausgegangen, dass die Einführung der PI-Ermittler das LKA und dessen Außenstellen wesentlich entlasten würde, da diese nunmehr Klein- und Massenkriminalität bearbeiten würden. Diese Umsetzung ist auch vollkommen geglückt, wenngleich nicht mit dem Ansteigen der Delikte in dieser Form gerechnet wurde. Zudem gilt es zu bedenken, dass bei jedem Akt,

¹ Echter Kriminalbeamter/Kieberger: Kollegin oder Kollege, der noch einen echten Kriminalbeamtenkurs besucht hat, also quasi das Handwerk „von klein auf“ gelernt hat. Wie Oberstleutnant JANITSCH sagt „A Kieberger vom vorigen Jahrtausend“



In allen Polizeiinspektionen sollen Einvernehmeräume für die PI-Ermittler eingerichtet werden

auch beim kleinsten und einfachsten, geprüft werden muss, ob Ermittlungsansätze vorhanden sind, ob man wo einhaken kann, oder eben nicht. Oft sind auch Fehler in der Anzeigen-Aufnahme bzw. im Verfassen der Grundanzeige (Amtsvermerk) zu korrigieren, muss doch der Staatsanwaltschaft ein fehlerfreies Produkt als Basis für eine etwaige Anklage geliefert werden. Vereinfacht könnte man sagen, die PI-Ermittler „machen Masse“ und sind mehr oder weniger zum „Wegschreiben“ bestimmt, was natürlich so nicht stimmt. Wenn sich dazwischen auch Akte finden, die vielfältiges Handeln, Erheben und Ermitteln erfordern, ist dies für die meisten PI-Ermittler durchaus erfreulich und vor allem eine gewollte Abwechslung, nebenbei können sich die dadurch erlangten „Köpfe“ sehen lassen. Somit zeigt sich aber auch, dass mit der Qualität die Arbeitszeit für einen einzelnen Akt deutlich ansteigt. Anlässlich der Besprechung in der LPD gab man sich überrascht, dass sich manche PI-Ermittler als „Wegschreiber“ sehen, da man in der Führungsebe-

ne zu Recht stolz auf die Leistungen der PI-Ermittler ist und deren Arbeit hochangesehen und geschätzt wird. Was man aber auch sagen muss, ist die Tatsache, dass sich immer weniger Kollegen finden, die den Job des PI-Ermittlers machen wollen. Einer der Gründe ist, dass bei einem PI-Ermittler während seiner Abwesenheit (Urlaub, Krankenstand) die Akte immer mehr werden. Beim Kollegen am

Missverständnisse zwischen PI-Ermittler und „echten Kriminalbeamten“ sind oft gegeben



Funkwagen macht halt dann ein anderer die anfallenden Einsätze...

Ein Problem, das sich zeigt, ist das Unverständnis über die Arbeit der Kriminalistenkollegen der Außenstellen des Landeskriminalamtes. „Was tun die eigentlich, wenn wir alle Akte fressen“ kommt meist, wenn der Deliktskatalog keine eindeutige Zuweisung erlaubt. Hier wäre es dringend angeraten, die gegenseitigen Vorurteile und manchmal gravierenden Meinungsverschiedenheiten ganz einfach durch verständnisberbessernde Maßnahmen zu beseitigen. Das ließe sich relativ schnell durch Zusammensetzen und miteinanderreden erreichen. Zudem könnten Handlungsabläufe im Zuge gemeinsamer Schulungen „bemurmelt“ werden. Es gibt aber bereits Bestrebungen, das Bewusstsein aller Beteiligten – „im gleichen Boot zu sitzen“ - zu schärfen, und nicht nur von „oben“ und „unten“ zu betrachten. Spätestens jetzt werden die „alten Bezirkskieber“ auflachen und meinen, das war früher mit dem SB nicht anders...

Von vielen PI-Ermittlern konnte bei persönlichen Gesprächen eine gewisse Unzufriedenheit mit den räumlichen Gegebenheiten in den jeweiligen PI's in Erfahrung gebracht werden. Es fällt freilich in den Verantwortungsbereich des PI-Kommandanten, dafür zu sorgen, dass es einen für Einvernahmen geeigneten Raum, besser zwei davon, gibt. Leider ist aber auch Tatsache, dass viele Inspektionen aus altem Bestand stammen und dafür auch gar nicht ausgelegt waren. Wie bei der Besprechung in der LPD dazu gesagt wurde, ist man bestrebt, so schnell wie möglich alle Inspektionen so zu gestalten, dass Einvernehmeräume da sind. Dass dies bei neuen Dienststellen schon bei der Planung Berücksichtigung findet, liegt auf der Hand. Beim Altbestand wird das bei Umbauten angegangen, jedoch haben diese Bestrebungen nur den Rahmen, den das Budget hergibt. Und den typischen Einvernahme- und Verhörraum, den man in den Kriminalfilmen sieht, den hat nicht einmal das LKA, obwohl die Kollegen dort zumeist größere Fälle zu bearbeiten haben.

Zu den Aufgaben des PI-Ermittlers gehört es aber nicht nur, Fälle kriminalpolizeilich gerichtsfertig zu machen. Nein, dazu kommen auch noch die Vollziehung des Haftjournal, sowie etwaige Überstundenkommandierungen bei Großereignissen, Hotelüberwachungen bei Staatsbesuchen, Mitwirkung bei Planquadranten oder aber auch kombinierte Streifen mit Kollegen vom LKA, z.B. Suchtmittelstreifen. Somit kann jeder PI-Ermittler davon betroffen sein, zu jeder Zeit für eine Kommandierung herangezogen zu werden, was grundsätzlich vollkommen in Ordnung ist. Es sind aber manche Aufgaben nicht längerfristig planbar, auch wenn es für Ladungen und Ladungsbescheide gewisse Vorschriften gibt, die ein PI-Ermittler einzuhalten hat. Ein Großteil der Aktenbearbeitung bedingt Einvernahmen von Opfern, Zeugen und Beschuldigten. Wenn der PI-Ermittler an einem Tag mit geplanten Ladungen, vielleicht sogar noch mit bestelltem Dolmetsch, überraschend für eine andere Tätigkeit herangezogen, ist viel Arbeit umsonst gewesen. Beim angesprochenen Haftjournal ist der Gesamtakt ad hoc fertigzustellen, wenn die Staatsanwaltschaft Untersuchungshaft anordnet.

Nun, aber das wäre fast Science Fiction, könnte man die PI-Ermittler dem Kriminalreferat (nicht nur zum Haftjournal) unterstellen und würde so die ehemaligen Bezirkskieberer wiederbeleben. Jedoch muss zu diesem Gedanken auch erwähnt werden, dass dies wie folgt schon kolportiert wurde: Es werden in jedem SPK Kriminaldienstabteilungen und eigene Gruppen (analog zu den früheren Bezirks-Krb) installiert. Jeder Gruppenführer käme aus dem LKA, wäre quasi ein „echter Kriminalbeamter“, und die jeweilige Gruppe würde eben aus PI-Ermittlern bestehen. Zudem war die Einführung des Fach-Chargen (BzI der Dienstklasse 2 für die Dauer der Verwendung als PI-Ermittler) angedacht. Antworten darauf kann und soll jedoch der Dienstgeber liefern, dann würde hier auch Licht ins Dunkel gebracht und etwaigen



Präventionsarbeit bedarf Erfahrung und außergewöhnlicher Empathie

Gerüchten durch Aufklärung ein Ende gesetzt werden.

Um wieder zur Realität zurückzukehren: Durch viele PI-Ermittler und den Kriminalreferaten wird auch die Präventionsarbeit in den SPK erledigt. Zusätzlich erfolgen größere Projekte durch hauptamtliche Präventionsbeamte des LKA Wien, AB 04. Bei der Bearbeitung von GIP-Delikten¹ sind Kolleginnen führend, die Männer sind hier eher unterrepräsentiert.

Die präventive Arbeit (Gewalt- und Suchtprävention) in Schulen mit Jugendlichen, in Parks oder bei Veranstaltungen ist sehr fordernd und bedarf eines gewissen Maßes an Erfahrung und außergewöhnlicher Empathie. Viel Zeit und ebenso viel Einfühlungsvermögen sind bei der Eigentumsprävention oder der präventiven Arbeit mit Senioren gefragt.

Viel diskutiert und trotzdem eine enorm wichtige Aufgabe ist „Opferschutz und -betreuung“: Sie wird von vielen belächelt, ist aber für Betroffene eine wertvolle Hilfe. Man muss an den „alten Rayonsinspektor“ denken, wenn man diese Tätigkeit betrachtet. Für einen Betroffenen ist es wichtig jemanden zu haben, der zuhört und ihn auch ernst nimmt. Den alten Rayonsinspektor

gibt es nicht mehr, die Gründe dafür sind mannigfaltig, vermutlich die heutige Zeit und das Arbeitsvolumen, das bewältigt werden muss. Bei der Opferbetreuung wird ein Mensch angehört und so zuzusagen wieder aufgerichtet. Gerade junge Kolleginnen und Kollegen kennen diese Arbeitsweise oft gar nicht mehr.

Grundsätzlich muss deutlich zwischen repressiver und präventiver Tätigkeit unterschieden werden, wobei Präventionsarbeit nicht jedem liegt. Viele fühlen sich dabei nicht wohl und können ihre Stärken, die sie als PI-Ermittler einsetzen, hier nicht einbringen.

Der Dienstgeber setzt aber gerade im Bereich der Prävention mit dem „Grätzelpolizisten“ im Rahmen des Projektes „Gemeinsam sicher“ ein Zeichen in diese Richtung. Es ist auch kein Zufall, dass sich gerade deshalb unter den „Grätzelpolizisten“ sehr viele erfahrene Kolleginnen und Kollegen wiederfinden.

Seit Projektstart von „Gemeinsam sicher“ erfolgt langsam ein Umdenken in den einzelnen Inspektionen, wo Präventionsbeamte oftmals belächelt wurden und deren Tätigkeit keine echte Würdigung fand.

¹ Gewalt in der Privatsphäre

Das sagt die LPD zum „PI-Ermittler“

Es liegt im Rahmen der Lebenserfahrung, dass die Sichtweisen zu bestimmten Aufgabenbereichen und Tätigkeiten fallweise diametral sind. Das ist auch bei der Polizei nicht anders - jeder Mitarbeiter sammelt verschiedene Erfahrungen und nimmt seinen unmittelbaren Arbeitsbereich, sowie jene anderer Organisationseinheiten und Bediensteter daher unterschiedlich wahr. Diese Sichtweisen basieren dadurch auf subjektiven Erkenntnissen, Sympathien und Antipathien, wechselseitigem (Miss)Verständnis und sind so vielfältig wie Aufgaben der Polizei selbst. Negative Erfahrungen Einzelner dürfen aber das Gesamtbild weder trüben noch verzerren:

Die PI-Ermittler und Kriminalreferate leisten kriminalistisch wertvolle und qualitativ hochwertige Arbeit. Sie sind häufig auf bestimmte Delikte spezialisiert und kennen den Rayon "ihrer" Polizeiinspektion und dessen Besonderheiten sehr gut.

Die Einführung der Kriminalreferate und PI-Ermittler in der heutigen Form erfolgte im Rahmen der Wachkörperzusammenlegung im Jahr 2005 mittels Erlass. In diesem - noch immer geltenden Erlass - erging eine separate Regelung speziell für die Bedürfnisse und Anforderungen des Koordinierten Kriminaldienstes (KKD) im urbanen Ballungsraum des „LPK-Wien“ - eine Übernahme des „Gendarmerie-Modells“ erfolgte daher nicht. Mit der Einführung der Kriminalreferate und PI-Ermittler ging auch die Systemisierung und entsprechende Bewertung der neu geschaffenen Planstellen einher.

Zuvor wurden bestimmte kriminalpolizeiliche Anzeigen (etwa „Kleinkriminalität“ und niederschwellige Gewaltdelikte) mittels der sogenannten „Koat-Neu-Ak-

te“ erledigt. Dabei wurden den damaligen SWB (Sicherheitswachebeamten) in den „Wachzimmern“ zu ihren sonstigen Tätigkeiten Akte zur Bearbeitung zugewiesen. Dies bedeutete eine zusätzliche Belastung zum Sektor- und Fußstreifendienst sowie zeitliche Problemstellungen mit geladenen Personen. Akte mussten „zwischen durch“ erledigt werden. Zudem waren in den ehemaligen Wachzimmern weder Räume für Einvernahmen bzw. sonstige zusätzliche (Raum)Ressourcen für derartige Tätigkeiten vorgesehen.

Die PI-Ermittler hingegen können sich auf ihre Tätigkeit konzentrieren, der überwiegende Anteil der Dienststellen wurde bereits an die Obliegenheiten angepasst. Es gibt eigene Einvernahme-Zimmer und die Möglichkeit zur Durchführung erkenntnisdienstlicher Behandlungen.

Die Anzahl der angezeigten Delikte ist in den letzten 10 Jahren gleichbleibend bis rückläufig, obwohl zeitgleich die Bevölkerung in Wien gewachsen ist. Es kann dennoch in bestimmten „Hotspots“, Rayonen und Bezirken zu einem vermehrten Anfall an Anzeigen kommen - auf derartige Entwicklungen gilt es durch Zuführung von Personal zu reagieren.

Des Weiteren wurden die PI-Ermittler durch die Einführung der Sofort erledigungsformulare, deren Weiterbearbeitung in der Dienstleistungsreferaten der Polizeikommissariate erfolgt, wesentlich entlastet.

Die PI-Ermittler leisten sehr viel - sie entlarven diebisches Putzpersonal, ordnen Dieben und Betrügnern unzählige Fakten zu, arbeiten in hochsensiblen Bereichen - etwa im Zusammenhang mit

Gewalt in der Privatsphäre - und machen säumige Unterhaltszahlungspflichtige ausfindig. Diese Aufzählung zeigt aber nur einen kleinen Ausschnitt aus den vielseitigen Tätigkeiten der PI-Ermittler.

Das Anforderungsprofil der PI-Ermittler ist genauso vielschichtig wie jenes aller Mitarbeiter in den Polizeiinspektionen oder das der Bediensteten des Landeskriminalamtes. Ermittlungsarbeit bedingt in vielen Fällen auch Präventionsarbeit und Opferschutz. Dafür sind die Präventionsbeamten des LKA, der Kriminalreferate und der Polizeiinspektionen ausgebildet, welche während und nach dem Ermittlungsverfahren in enger Zusammenarbeit tätig werden. Zu den unterschiedlichen Aufgabenbereichen in den Polizeiinspektionen kommen nun auch die „Grätzl-Polizisten“ bzw. Sicherheitsbeauftragten hinzu, die wieder andere spezielle Tätigkeiten durchführen, welche gemeinsam mit anderen Bediensteten und der Bevölkerung zu bewältigen sind.

Zusammenfassend wird daher festgestellt, dass sich die Tätigkeiten vom „Koat-neu“-Akt in den Wachzimmern zur professionellen Bewältigung kriminalpolizeilichen Aufgabenstellungen in den Polizeiinspektionen gewandelt haben.

Die PI-Ermittler sind - so wie alle uEB - wesentliche Träger der Kriminalitätsbekämpfung. Kriminalität kann nur durch gemeinsame Arbeit der Bediensteten der Polizeiinspektionen, der PI-Ermittler/Kriminalreferate mit dem Landeskriminalamt, den Präventionsbediensteten und Grätzl-Polizisten erfolgreich, bürgernah und modern bekämpft werden.

Die Ursprünge der Polizei Ägypten

Eine Polizei, annähernd mit heute vergleichbar, existiert seit Ende des 18. Jahrhunderts, so etwas wie Kriminalpolizei erst seit knapp 170 Jahren. Aber wo war der „Urknall“ der Polizei? Welches Volk hat erstmals systematisch Sicherheitspolitik betrieben, dafür spezielle Kräfte eingesetzt? Unsere Serie führt sie Jahrtausende zurück zu den Ursprüngen unseres Berufsstandes.

Wann die Menschheit begonnen hat, ihr Leben nach festgelegten Regeln zu ordnen, ist nicht ganz klar. Der „Codex Hammurabi“ aus dem 18. Jahrhundert vor Christi gilt jedenfalls als das älteste festgeschriebene Recht. Diese babylonische Sammlung aus 282 Rechtsprüchen gilt, obwohl sie sich möglicherweise auf ältere Gesetze bezieht, als der Urvater des Rechts.

Die Frage, wo der Ursprung der Polizei war, ist nicht so einfach zu beantworten und sicher auch eine Definitionsfrage. Gut möglich, dass es schon in der Bronzezeit, also in der Zeit, als der „Codex Hammurabi“ entstanden ist, Menschen gab, deren Aufgabe es war, für Sicherheit zu sorgen, schriftliche Aufzeichnungen dazu gibt es nicht.

Manche Polizeihistoriker meinen, dass die Ursprünge in Persien liegen könnten.

Die Satrapen (Schützer der Herrschaft) seien die „Augen und Ohren“ der persischen Könige gewesen, sie gab es etwa seit dem 5. Jahrhundert vor Christi. Satrapen waren aber eher Gouverneure und für das Gedeihen einer Provinz zuständig, zwangsläufig hatten sie damit auch polizeiliche Aufgaben, doch sie als Urahn der Polizei zu bezeichnen, ist eher fragwürdig.

In verschiedenen Ländern gab es staatliche Funktionäre, die klassische Polizeiaufgaben zu bewältigen hatten. Ein Polizeiapparat im heutigen Sinn ist aber in vorchristlicher Zeit nirgends festzustellen. Wenn tatsächlich sicherheitsrelevante Aufgaben zu vollziehen waren, dann wurde in der Regel das Heer eingesetzt.

Bei den alten Ägyptern finden sich erstmalig einschlägige schriftliche Aufzeichnungen aus der ptolemäischen Zeit (332 bis 30 v. Chr.). Es sind aber nur einzelne

Fälle, die auf Aufgaben, Wirkungskreis und, auch das gibt es schon sehr lange, Korruption des Staatsapparates hinweisen. Ein strukturelles Gesamtbild des Sicherheitsapparates lässt sich nicht ableiten.

Erst Jahrhunderte später, aus der Zeit der römischen Okkupation, findet man in Papyri Aufzeichnungen, die über Aufgaben- und Wirkungskreis von Sicherheitseinrichtungen Auskunft geben. Sogar Namen finden sich, auch Aussagen über die soziale Stellung der Polizei-Urahnen fehlen nicht. So existiert ein Personalstandsverzeichnis des Dorfes Soknopaiou Nesos, in dem der Dorfälteste und die Namen der Polizisten angeführt sind. Interessant: Die höherrangigen Dorfbewohner hatten griechische Namen, bei den Polizisten waren es ausschließlich ägyptische. Daraus kann geschlossen werden, dass Menschen aus der örtlichen Bevölkerung als „Polizisten“ eingesetzt waren.

Offensichtlich gab es schon bei den Ägyptern so etwas wie Polizeiinspektoren. Leiter so einer Polizeistation, die üblicherweise mit fünf bis zehn Personen besetzt war, war ein „Dekanos“ (Anführer der Zehnerschaft). Ein Ostrakon (Tontafel mit schriftlichen Nachrichten) nennt zum Beispiel den Dekanos einer Polizeistelle namens „Jesus“. Soweit bekannt, ist nirgendwo von einer Bezahlung des Polizeidienstes die Rede. Aus anderen Aufzeichnungen geht hervor, dass Polizisten aus der wirtschaftlich potenten, einflussreichen und angesehenen Klasse kamen. Häufig wurden Polizisten zu Eurenarchen (Friedensrichtern) ernannt, was diese These stützt.

Aus verschiedenen Dokumenten lässt sich ablesen, welche Aufgaben Polizisten im antiken Ägypten hatten:

- Fahndung – nach Gesuchten. Um die Bevölkerung daran zu hindern, sie zu verstecken, wurden aus der örtlichen Bevölkerung Fahndungstrupps gebildet. Waren sie erfolglos, liefen sie Gefahr, selbst ins Gefängnis zu kommen.
- Verhaftungen und Vorfürhungen – die Vollziehung von Haftbefehlen eines Richters war wohl die Hauptaufgabe. Häufig sind Vorführungsbefehle mit dem Vermerk „sofort“ versehen.
- Anzeigenaufnahme – von Delikten wie Eigentumskriminalität und Körperverletzung, aber auch Steuervergehen.
- Verhängung von Strafen – ein Kuriosum unter den Dokumenten ist ein kleines Pergamentfragment: das wohl älteste Strafmandat der Welt. Die

Amtshandlung vor 2.200 Jahren

Beschwerden über parteiische Amtshandlungen von Polizisten hat es schon in der Antike gegeben. Ein Papyrus aus dem Jahr 221 v. Chr. (in der Papyrusammlung in Lille aufbewahrt, Anm.) gilt als Inbegriff von Fremdenfeindlichkeit und Korruption im Sicherheitswesen.

Eine Frau namens „Thamunis“ schrieb an König Ptolemaios, dass ihr im Dorf Oxrhynchar Unrecht widerfahren sei. Eine Einheimische hätte sie aus dem Bad geworfen, geschlagen und ihr ein Schmuckstück gestohlen. Der zur Hilfe gerufene Komarche (Beamte für Sicherheitsaufgaben) hätte aber gemeinsame Sache mit der Täterin gemacht und sie vier Tage einsperrt. Schlussendlich habe er ihr auch noch das Kleid weggenommen und es der Widersacherin gegeben.

Auch die Entscheidung des Königs ist bekannt: Die Frauen mögen sich versöhnen oder, wenn nicht, zu den Laokriten (permanente Spruchbehörde) gehen.

Strafe wurde verhängt, weil jemand einen alten Mantel auf die Straße geworfen hatte. Genau hier beginnt der akademische Disput. Neueste Forschungen haben zu der Meinung geführt, dass es kein Strafmandat sei und auch nicht aus vorchristlicher Zeit, sondern aus 700 n. Chr. stammen würde.

- Betreiben von Gefängnissen – Außer der Verwahrung von Gefangenen oblag der Polizei auch die Vorführung vor Gericht. Es existieren Listen von Gefangenen. In einem seltenen Dokument ist eine Frau als Inhaftierte bezeichnet. Die Entlassung durch Stellung einer Kautionschein üblich gewesen zu sein. Drei von fünf Gefangenen wurden gegen Kautionschein entlassen. Bemerkenswert scheint, dass es zwar viele Verhaftungsbefehle gab, aber eigentlich nichts über die Freilassung aus dem Polizeigefängnis bekannt ist.

Erhebt sich schlussendlich die Frage, welche Delikte im antiken Ägypten begangen wurden. Genaueres erfahren wir aus gerichtlichen Eingaben, also Anzeigen. Etwa die Hälfte betraf Gewaltdelikte, etwa ein Drittel sind Eigentumsdelikte. Übergriffe von Soldaten oder Fehlverhalten von Beamten wurden ebenfalls recht häufig angezeigt.

Grundsätzlich kann man feststellen, dass in der Antike Staaten mit einer demokratischen Basis eher eine lockere Polizeiorganisation mit geringem Wirkungskreis hatten, Staaten mit einer diktatorischen Herrschaftsform eher straffe Organisation mit großer Machtbefugnis. So gesehen, hat sich bis heute nicht viel verändert...

•richard.benda@kripo.at

In der nächsten Ausgabe:

Die Wiege der Demokratie war auch die Wiege der Polizei.

kripo.at

Besuchen Sie unsere neue Website

www.kripo.at



- **Aktuell**
- **Informativ**
- **Interaktive Online-Ausgabe der Zeitschrift „kripo.at“**

Polizei-Alltag im Alten Ägypten

Das System war simpel, aber sehr effektiv: das gesamte Land war in 42 Gaue eingeteilt, an deren Spitze ein vom Wesir eingesetzter Vorsteher stand. Über dem Wesir gab es nur mehr den Pharao. Gerade weil das Alte Ägypten so bedeutende Leistungen auf den verschiedensten Gebieten hervorbrachte, musste das Land von fachkundigen Beamten sehr gut verwaltet werden. Dem Herrscher lag eben sehr viel daran, dass die innere Ruhe und Ordnung Bestand hatte.

Obwohl es noch keine Gerichte im heutigen Sinn gab, wurde doch – je nach Fall und Bedeutung – von hohen Beamten bis hin zu den einzelnen Dorfgemeinschaften Recht gesprochen. Dazu bedurfte es aber einer fähigen und gut durchorganisierten Polizei. Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass während der pharaonischen Zeit verschiedene und spezialisierte Polizeieinheiten mit unterschiedlichsten Aufträgen existierten. Deren Aufgaben wiederum auch sehr ähnlich denen der heutigen Zeit waren. Darunter stachen zwei besonders hervor: einerseits jene, die sozusagen am Rande der militärischen Aktionen lagen, nämlich Abwehr und Aufklärung gegenüber dem feindlichen Heer, den eroberten Gebieten und deren Bevölkerung, aber auch deren wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Andererseits Verhinderung, Überwachung und Aufklärung im Zusammenhang von Straftaten im Inland.

So vielfältig der Alltag des antiken Ägyptens auch war, so breit gestreut waren auch die Betätigungsfelder dieser Polizei. Da gab es beispielsweise Einheiten, die den Betrieb von Bergwerken und Minen überwachten, wieder andere, die mit be-

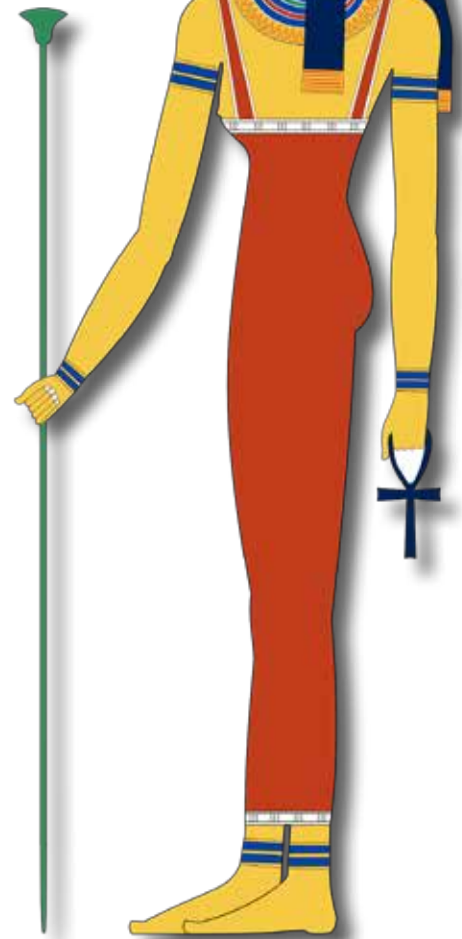
sonders trainierten Hunden an den Grenzen des Staatsgebietes patrouillierten, und auch solche, die Gräber vor Raub und Zerstörung zu schützen hatten, was damals besonders wichtig war.

Der gesamte Staat aber beruhte auf pünktlicher und vollständiger Bezahlung der Steuern; es darf also nicht verwundern, wenn auch die Polizei zur Eintreibung herangezogen wurde. Da war man besonders rigoros: rücksichtslos und ohne Ansehen der Person wurde hier vorgegangen.

Wiederum ein ganz anderes Aufgabenfeld lag für die Polizei darin, die zahlreichen Expeditionen - die die durchaus erfolgreichen und talentierten Herrscher in sehr ferne Länder aussandten - zu begleiten, zu schützen und wichtige Erkenntnisse aus fremden Gebieten unauffällig nach Ägypten zu bringen.

Ihrer Herkunft nach stammten die meisten Polizisten von Nomaden ab: denn gerade sie waren anpassungsfähig, genügsam, erfahren und hatten naturgemäß Kontakt zu vielen Bevölkerungsschichten. Sie konnten leicht versetzt werden und hatten wenig Bindung zum Hauptteil der Bevölkerung am Nil. Wichtigstes Mittel zur Erzielung eines Geständnisses war Folter. Die Bestrafung war unterschiedlich: Deportation, Vermögensverfall, Zwangsarbeit, Auspeitschungen, Stockschläge usw. Besonders gefürchtet war das Abschneiden von Nase und Ohren. Es galt als besonders ehrlos und hatte in der Vorstellung der Ägypter auch jenseitige Folgen.

Wie gut die Arbeit der damaligen Polizei sich darstellt, ist auch daran erkenn-



Die ägyptische Göttin Maat stand für Recht und Wahrheit

bar, dass es fast keine überlieferten Fälle von Attentaten an hohen Würdenträgern oder Beamten gibt, denn diese wurden geschickt und wirkungsvoll beschützt, im Auftrag des Pharaos zugleich aber auch überwacht. So konnte sich niemand sicher wähnen und lebte doch sehr sicher im Alten Ägypten.

Bis 14. Jänner 2018 ist die Ausstellung „Handschriften und Papyri – Wege des Wissens“ in der Österreichischen Nationalbibliothek zu sehen.

•willibald.plenk@kripo.at



VKÖ-Ausweise in Verstoß geraten

„Einen Brief absenden heißt in Österreich einen Brief aufgeben“
(Karl Kraus)

Die tiefsinnige Bedeutung dieses Zitates durften wir bei der Versendung der Mitgliedsausweise 2017 erfahren. Die ersten etwa 250 Briefe mit Ausweisen wurde „aufgegeben“ - und gingen in Verstoß. Wenige Wochen später wurden die verlorengegangenen Ausweise abermals ausgedruckt und mit den neu zu versendenden „aufgegeben“. Im wahrsten Sinne des Wortes, wie wir wieder erfahren mussten.

Gleichzeitig erhielten wir ein Email vom Sohn eines ehemaligen Mitgliedes, der sich darüber beschwerte, im April 2017 von uns einen Brief mit dem Mitgliedsausweis 2013 seiner im Jahr 2014 verstorbenen Mutter erhalten zu haben. Der im Jahr 2013 „aufgebene“ Brief wartete offensichtlich bis 2017 unerkannt auf seine Zustellung.

Dass wir auf unsere erste Beschwerde vom Post-Kundenservice den Ratschlag erhielten, bei wichtigen Inhalten künftig eine der Versandarten „Einschreiben“, „Paket“ oder „Wertsendung“ zu wählen, haucht dem klugen Satz von Karl Kraus für „normale“ Briefsendungen Leben ein und lässt zugleich die Vermutung zu, dass der Verlust dieser geradezu vorprogrammiert sei.



Ende einer Legende

Es ist noch nicht lange her, da wurde unter großer Beteiligung der Medien die neue App „Facezam“ diskutiert. Laut Hersteller sollte sie Social-Media-Profile von Menschen, die man im Vorbeigehen auf der Straße fotografierete, herausfinden. Der angebliche Erfinder hat immer wieder auf die Gefahr des Endes der anonymen Gesellschaft hingewiesen.

In 10 Sekunden identifiziert?

In ersten Medienberichten hieß es: „Nutzer werden in Sekundenschnelle jede Person identifizieren können, was bedeutet, dass die Privatsphäre in der Öffentlichkeit nicht mehr existiert“. Ein Foto würde ausreichen, um innerhalb von zehn Sekunden per Gesichtserkennung das richtige Profil unter Milliarden von Facebook-Nutzern zuzuordnen.

Mittlerweile ist der Fall zur veritablen Zeitungsente geworden. Die meisten Medien, an der Spitze der englische „Telegraph“, haben sich von der Meldung distanziert. Verursacher der merkwürdi-

gen Story ist angeblich eine virale Marketing-Agentur namens ZacoZo.

Auch auf der Webseite von Facezam wird inzwischen darauf hingewiesen, dass die Anwendung ein Hoax ist. „Die App hat nie existiert und wird auch nie veröffentlicht werden“, beruhigen die Ideengeber. Inspiriert wurden sie angeblich von der Musik-App „Shazam“, die unbekannte Lieder identifiziert.

Facebook: Nur regelkonform

Facebook hatte zu dieser Frage sehr rasch Stellung genommen: „Diese Aktivität verletzt unsere Nutzungsbedingungen und wir nehmen mit dem Entwickler Kontakt auf, damit wir sicherstellen können, dass die App regelkonform gemacht wird“. Wie eine solche App im Sinne von Facebook aussehen könnte, blieb allerdings unbeantwortet. Insgesamt bleibt die Vermutung offen, dass es sich um einen Versuchsballon für zukünftige Projekte gehandelt haben könnte.

•josef.w.lohmann@kripo.at



Reanimationsversuche

Sie leisten unter vielfach verbesserten Umständen gute Arbeit und können sich über Unterbeschäftigung nicht wirklich beklagen: Die Rede ist – wie das Top-Thema dieser Ausgabe unschwer erahnen lässt – von den kriminalistisch tätigen Kollegen in den Wiener Polizeiinspektionen, den sogenannten „PI-Ermittlern“. Was die korrekte Bezeichnung betrifft, tut man sich immer noch schwer, was angesichts laufend von oben verordneter geänderter Benennungen nicht verwundert. Meist werden sie „KSB“ genannt, wobei Kriminalfachbearbeiter formell ja auch schon wieder veraltet ist. Egal, intern neigt man mitunter ohnedies eher dazu, zu ihnen „Kieberer“ zu sagen.

Das ist nicht unproblematisch. Denn während „Kieberer“ im Westen unseres Landes eine allgemein gehaltene Bezeichnung für Polizisten (und früher Gendarmen) war/ist, meint man damit im Osten – speziell in Wien – „Kriminalbeamte des vergangenen Jahrtausends“ (© Norbert Janitsch). Auf diese feinen sprachgebräuchlichen Unterschiede haben die zahlreichen Reformen samt Evaluierungen der vergangenen Jahre keine Rücksicht ge-

nommen. Im Gegenteil: Jeder Polizist hat Kriminalpolizei zu sein, der eine mehr, der andere weniger. Geduldiges Papier regelt, wer was wie zu tun hat, gelegentlich müssen weniger geduldige Schiedsrichter einschreiten, in absoluten Härtefällen spricht eine eigens geschaffene Schlichtungsstelle (vulgo: zentrales Koordinationsbüro) das letzte Wort.

Kriminalpolizei, die; Zweig der Polizei, dessen Aufgabe in der Verhütung, Aufdeckung und Bekämpfung von Straftaten besteht (Kurzwort: Kripo).

Quelle: Duden, Deutsches Universalwörterbuch, Seite 1070

Nicht unproblematisch ist auch, dass es den einjährigen „Kiebererkurs“ – wie an dieser Stelle bereits erwähnt – schon sehr lange nicht mehr gibt. Die Ausbildung dauert nun einen Monat, Abschlussprüfung ist keine (mehr) vorgesehen, Fachwissen soll in weiteren Fortbildungsmodulen (und natürlich in der Praxis, allerdings ohne „alte Hasen“, die sind großteils schon im Ruhestand) vermittelt werden. Im Hinterkopf habe ich die Worte eines (ehemaligen) Leitenden (Krb), den viele ob seines En-

gagements und seiner Erfolge (mit seiner Mannschaft) „Legende“ zu nennen pflegen: Johann V. sieht die Entwicklung kritisch und meinte, „...wenn rein Uniformierte die Macht übernehmen, die wenig oder gar keine Ahnung von echter Kripo-Arbeit haben...“, dann sei es um die Bekämpfung der Kriminalität nicht optimal bestellt.

Wir dürfen nicht vergessen, dass in der „neuen“ Polizei viel „alte“ Gendarmerie steckt. Wobei das durchaus funktionierende Modell der „Kriminaldienstgruppe“ (am Gendarmerieposten) in Wien nicht bzw. nur in Ausnahmefällen praktiziert wird. In der Chefetage ist die Bezeichnung verpönt (verwendet wird sie trotzdem, auch „Gruppenbildungen“ soll es mancherorts geben, Anm.). Verpönt ist freilich auch zuzugeben, dass dieses oder jenes aus der Zeit vor der (den) Reform(en) vielleicht gar nicht so schlecht war. Etwa der „Bezirkskieberer“. Ihn durch die Hintertür wieder ins Haus zu lassen, ihn zumindest ein bisschen zu reanimieren, kann ein Schritt in die richtige Richtung sein. Strukturell und personell ist dafür aber mehr notwendig, als Schnellsieдекurse, Zivilautos, Kokarden, Richtlinien und kreative Namensgebungen.

• peter.grolig@kripo.at

kripo.at-Termine

Vortrag Dr. Kastner „Umgang mit Opfern in psychischen Ausnahmesituationen“

Zeit: Dienstag, 12. September 2017, 14:00 -17:00 Uhr
Ort: Sicherheitsbildungszentrum
1090 Wien, Müllnergasse 4

Kiebarett 3.0

Zeit: Donnerstag, 28. September 2017,
20:00 Uhr (Einlass ab 18:00 Uhr)
Ort: Schutzhaus „Zukunft“ auf der Schmelz, 1150 Wien

Symposium „Die Utopie der sicheren Stadt“

Zeit: Montag, 23. Oktober 2017, 14:00 - 18:00 Uhr
Ort: Festsaal der Landespolizeidirektion Wien,
1010 Wien, Schottenring 7-9

Vollversammlung

Zeit: Freitag, 1. Dezember 2017, 18:00 Uhr
Ort: Hotel Arcotel - Wimberger,
1070 Wien, Neubaugürtel 34-38



„70 Jahre Polizei in der 2. Republik“, das Buch der VKÖ, wird die Bibliothek des bayerischen Innenministers Herrmann vervollständigen. Präsident Benda hat es ihm übergeben

Plädoyer für Kriminalist als Ausbildungsberuf

Beim jährlichen Landesdelegiertentag des Bdk-Bayern, der heuer in Bad Kissingen stattfand, wurde die Forderung gestellt, Kriminalist als Ausbildungsberuf in Bayern einzuführen. Der Bdk meint nicht unrichtig, dass eine Einheitsausbildung für alle Polizisten den speziellen Anforderungen der Kripo nicht mehr gerecht wird. Der Zwang, jahrelang bei der Bereitschaftspolizei Dienst versehen zu müssen, führe zu einem hohen Durchschnittsalter bei der Kripo. Direkte Aufnahme bei der Kriminalpolizei und eine eigene Ausbildung sollen die Situation ändern – so die bayerischen Kollegen.

Neben fachlichen Forderungen stand auch eine Wahl auf der Tagesordnung. Der langjährige Vorsitzende Johann Wengenmeir stand wegen seiner Pensionierung nicht mehr zur Verfügung, die Funktion wurde von Robert Krieger übernommen.

Höhepunkt des Landesdelegiertentages war ein Vortrag des bayerischen Innenministers Joachim Herrmann. Sein Dank galt der hervorragenden Arbeit der bayerischen Kriminalpolizei, die in Verbindung mit passenden Gesetzen dafür gesorgt hat, dass Bayern das von Kriminalität am wenigsten heimgesuchte deutsche Bundesland ist.

Aus dem VKÖ-Archiv

Klub der Wiener

Kriminaldetektives

Donnerstag den 12. d. fand im Hause, Schloßgasse 2, die konstituierende Versammlung des „Klubs der Wiener Kriminaldetektives“ statt. Zum Obmann wurde k.k. Polizeiaгент Martin Neuhofer und als Schriftführer k.k. Polizeiaгент Franz Palk gewählt, ferner Funktionäre und auf jedem Kommissariate ein Vertrauensmann. Neuhofer hielt eine Begrüßungsansprache, als zweiter Redner führte Palk aus, daß der Verein nicht als ein sogenannter Revolververein betrachtet werden möge, sondern als Verein, welcher bestrebt ist, auf streng gesetzlicher Grundlage die Interessen seiner Mitglieder in jeder Beziehung zu vertreten, ohne hiebei mit der Disziplin in Konflikt zu geraten. (Redner wurde beglückwünscht.) Um ¾ 8 Uhr wurde die Versammlung unter Hochrufen auf Seine Majestät, den Polizeipräsidenten und den Chef des Polizeiaгентeninstituts geschlossen. (Reichspost 14.12.1907)



Sektion Salzburg feiert

Die VKÖ hat viele treue Mitglieder, einige davon in Salzburg. Am 27. März wurden alle Mitglieder mit 40, 50 oder 60 Jahren Zugehörigkeit eingeladen und mit einer Urkunde geehrt. Darunter Ernst Zach, der mit seinen 99 Lebensjahren und 60 Jahren Mitgliedschaft aus dem hervorsticht. An dem gemütlichen Nachmittag mit Sektionsleiter Johann Bründlinger und seiner Stellvertreterin Karin Linecker wurde viel über vergangene Zeiten diskutiert. Kollege Zach konnte noch Geschichten aus der Zeit der Besatzung vor 1955 zum Besten geben. Die seinerzeitige Auflösung des Kriminalbeamtenkorps emotionalisiert die pensionierten Kollegen scheinbar noch immer. Erfreulich, dass unsere Organisation und auch unsere Zeitung (auch) bei den älteren Kollegen allgemeinen Anklang findet.



Universitäre Fortbildung



Mit Oktober beginnt auf der Donau-Universität in Krems der 4. Jahrgang der Studienrichtung „Strafrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Kriminologie“. Das Studium dauert vier Semester und wird mit einem „Master of Arts – MA“ abgeschlossen.

Auskünfte bei elfie.jokesch@donau-uni.ac.at oder Tel. 02732 893-2401.

Seminare, Seminare

März und April standen voll im Zeichen der Fortbildung. Wolfgang Volland, Experte für Identitätsfälschung, gab den staunenden Kollegen einen Einblick in eine Welt voll falscher Daten und Scheinidentitäten. Ärgerlich, dass der entstandene Schaden häufig zu Lasten der Allgemeinheit geht und dies nur, weil Kontrollen von Dokumenten zu lax durchgeführt werden (Bericht Seite 7).

Frank Stolt, unser Fachmann für Brand und Explosion, bediente Anfang April wieder sein Stammublikum. Zwei Tage mit unterschiedlichem Programm sorgten für Wissenserweiterung.

Stolt und Volland wären für weitere Vorträge im Herbst bereit. Interessenten können sich unter sekretariat@kripo.at unverbindlich melden. Sofern Seminare zustande kommen, werden Sie verständigt.

TODESFÄLLE



Josef BLANK
Kottingbrunn
im 86. Lebensjahr

Johann HAJNALY
Wien
im 93. Lebensjahr

Liselotte KRAUS
Witwe
Wien
im 90. Lebensjahr

kripo.at-Rätsel



Nicht schwer zu beantworten war die Frage in der letzten Ausgabe. Die Antwort lautete: Neonatizid oder Infantizid. Gewonnen haben dieses Mal: Richard Zehetbauer, Susanne Mayer und Franz Peheim.

Die Frage dieser Ausgabe:

Wie viele Außenstellen hat das Wiener Landeskriminalamt?

Antworten wie immer an:

sekretariat@kripo.at.

Aus den richtigen Einsendungen werden wie immer drei Gewinner mit tollen Buchpreisen bedacht.

Reise zur GPEC

Die GPEC, die Messe rund um Sicherheit, findet 2018 vom 20. bis 22. Februar in Frankfurt statt. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden einige VKÖ-Mitglieder die Messe besuchen. Wer Interesse hat, möge sich im Sekretariat melden. Bei genügender Anzahl von Teilnehmern wird eine gemeinsame Reise organisiert.

Unsere Kooperationspartner



Mitgliedertreff:

Wien
Jeden 1. Montag im Monat
ab 17.00 Uhr
Gasthaus „d'Landsknecht“
Porzellangasse/Ecke Thurngasse,
1090 Wien

Linz
Jeden 1. Dienstag im Monat ab
15.00 Uhr
Polizei-Sportbuffet,
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

Wels
jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim

Sektionsleiter in den Bundesländern:

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, burgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Harald Jannach, kaernten@kripo.at
Niederösterreich:	St. Pölten	Andreas Bandion, niederoesterreich@krip.at
Oberösterreich:	Linz	Helmut Kaiser, oberoesterreich@kripo.at
	Wels	Karin Svatek, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Johann Bründlinger, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Karl Strohmeier, steiermark@kripo.at
Tirol:	Innsbruck	Wolfgang Knöpfler, tirol@kripo.at
Vorarlberg:	Bregenz	Norbert Schwendiger, vorarlberg@kripo.at



IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133
E-Mail: redaktion@kripo.at
Präsident: Richard Benda
Chefredakteur: Peter Grolig
Redaktionssekretariat: Birgit Eder
Gestaltung: Christian Doneis
Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Herbert Zwickl, Helmut Bärtl,
Frank Dieter Stolt, Willibald Plenk, Otto Scherz

Redaktionsadresse:
Redaktion der kripo.at, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28.
Anzeigenverwaltung: A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28
Hersteller: DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeingasse 1-3.
Verlags- und Herstellungsort: A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen.

Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.
Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606
„kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at